Bauernhaus mit Gewerbeanbauten : (Sternenberg, 19./20. Jahrhundert)

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1045609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

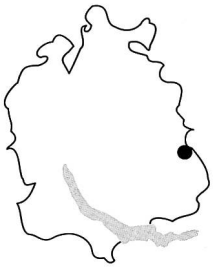
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bauernhaus mit Gewerbeanbauten

(Sternenberg, 19./20. Jahrhundert)



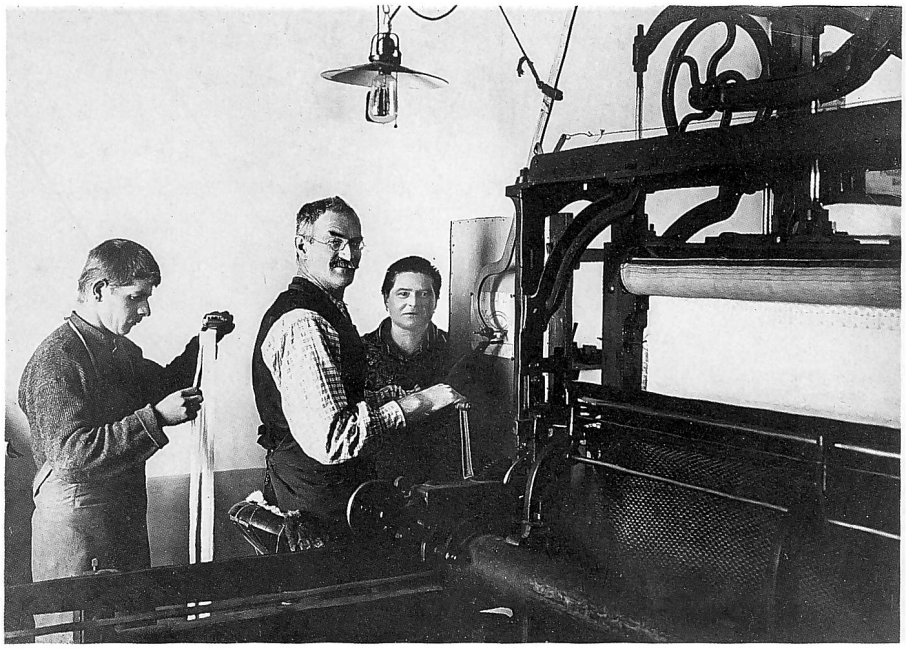
Als Gemeinde in teils nur schwer zugänglichem Berggebiet, die mit den charakteristischen Streusiedlungen und ihrer topografischen Gliederung praktisch eine eigene Welt bildet, ist Sternenberg auf dem «Dach» des Kantons Zürich nur schwer zu fassen. Die aus über 50 Hofgruppen und Einzelhöfen bestehende Gemeinde weist erst seit genau 300 Jahren ein Zentrum auf, als mit tatkräftiger Unterstützung von Zürich eine Kirche erbaut und eine Pfarrei geschaffen wurde. Dank der Kirche, dem Pfarrhaus und der Taverne «Sternen» nahm der Weiler «Oschwald» (später «Sternenberg») einen wenn auch eher bescheidenen Aufschwung.

Zu diesem Ensemble, das vermutlich auf einen mittelalterlichen Rodungshof zurückgeht, gehört ein Bauernhaus, das aus einem gut erhaltenen Bohlenständerbau des 18. Jahrhunderts besteht, der nachträglich beidseits kleingewerbliche Anbauten erhielt, die das heutige Aussehen prägen. Die markante Giebelfassade ist verschindelt, zusammen mit einem Vordach der Fenster des Erdgeschosses und einem kleinen Dächlein über den oberen Fenstern zweifellos ein architektonisches Element, das aus dem nahen Toggenburg stammt. Die für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts belegte Nutzung als Doppelwohnhaus hat auf der repräsentativen Fassade mit ihrer annähernd symmetrischen Gliederung der Fenster Spuren hinterlassen. Hinter dem Wohnteil des giebelständigen Hauses befinden sich Scheune und Stall; die Raumaufteilung mit Stube und Küche im Erdgeschoss sowie Kammern in den Obergeschossen ist ursprünglich; ein alter Kachelofen gibt einen Eindruck der früheren Wohnkultur.

Bemerkenswert ist vielleicht weniger das Gebäude an sich als die in den Anbauten fassbare kleingewerbliche Nutzung, wie sie sich auch in vielen anderen Bauten des Zürcher Oberlands findet. Im Unterschied zu den Heimweberhäusern wurde der landwirtschaftliche Teil beibehalten und nicht zu zusätzlichem Wohn- und Webraum umgebaut – Kleingewerbe, Heimarbeit und Viehwirtschaft blieben einander ergänzende Erwerbskomponenten. Es ist auffallend, dass die zusätzliche Nutzung erst eingeführt wurde, als das Doppelwohnhaus um 1840 an einen einzigen Besitzer überging. Der neue Inhaber, Hans Heinrich Spörri, liess einen Anbau für eine Schmiede erstellen; sein Sohn Hans Ulrich, ebenfalls Landwirt und Schmied, passte in den 1880er-Jahren die Liegenschaft den veränderten Bedingungen an und liess einen Teil der Nebengebäude in Mauerwerk errichten. Nach seinem Tod 1907 verkauften die Witwe und die beiden Töchter die Liegenschaft dem aus Bauma stammenden Jakob Schaufelberger; zwei Drittel der Kaufsumme bestanden in der Übernahme von Hypotheken. In der Handänderung inbegriffen waren ausdrücklich Feueresse und Blasbalg, sämtliche Werkzeuge und landwirtschaftlichen Geräte sowie zwei Ziegen, die «Kühe» der kleinen Leute. Schaufelberger liess einen zweiten Anbau errichten, wo künftig eine Stickereimaschine untergebracht war, die bis in die 1920er-Jahre in Betrieb stand.

Diese sich wandelnde Mischung unterschiedlicher Erwerbsformen ist zweifellos typisch für das Zürcher Oberland. Während die Verbindung von Landwirtschaft und Schmiede eher überrascht, ist die Etablierung eines Stickereilokals charakteristisch für die Zeit um 1900. Mit dem Niedergang der Heimweberei zugunsten von Fabrikarbeit suchten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts viele ländliche Produzenten unter dem Einfluss sanktgallischer Firmen in der aufwendigeren, mehr Einkommen versprechenden Stickereiindustrie, die auch in Sternenberg tatsächlich einigen Dutzend Leuten Arbeit bot, ein neues Auskommen. Mit technischen Neuerungen und dem Ersten Weltkrieg brach der Markt aber über Nacht zusammen. Notstandsmassnahmen des Staats sorgten für eine Unterstützung der betroffenen Personen und Gemeinden. Sternenberg besass zwar weniger Stickereimaschinen als andere Siedlungen, dürfte die Krise als die wohl ärmste Gemeinde des Kantons aber besonders zu spüren bekommen haben. Der kurzen Blüte folgte auch im Haus von Jakob Schaufelberger wohl bald die Ernüchterung.

Peter Niederhäuser



Das markante Bauernhaus beim «Sternen» war um 1800 ein Doppelwohnhaus, das um 1840 an einen Schmied überging und 1907 schliesslich in einem Anbau eine Stickereimaschine aufnahm. Kleingewerbe, Heimarbeit und landwirtschaftliche Tätigkeit gingen lange Hand in Hand. Gerade die Stickereiindustrie bot nach dem Niedergang der Heimweberei bis zum Ersten Weltkrieg vielen Personen im Zürcher Oberland ein Auskommen, so auch Rudolf Meier in Hittnau, der um 1910 stolz neben seiner Maschine posiert. (Foto Kantonale Denkmalpflege Zürich und Privatbesitz)